

Elisabeth Noelle-Neumann

Lebensfreude – kein Thema für die Kirche?

Fragen zu einem Test über Bewegungs- und Mienenspiel von Katholiken

Auf der letzten Vollversammlung des ZdK am 2./3. November 1973 wurde die Leiterin des Instituts für Demoskopie in Allensbach, Prof. Elisabeth Noelle-Neumann, zu einer Interpretation der in Zusammenarbeit mit dem Allensbacher Institut durchgeführten Synodenumfragen eingeladen. Die Referentin wählte als Interpretationsstück das Thema „Christen und Lebensfreude“. Ihre Grundthese lautete, Menschen, die der Kirche nahe stehen, sehen weniger glücklich aus. Kirche und Lebensfreude erscheinen als Gegensatz. Nur bei der Altersstufe unter 30 sei es umgekehrt. Die Kirchnahen sehen in dieser Altersgruppe fröhlicher aus als die Kirchenfernen. Dem Vortrag folgte eine rege, aber etwas hausbackene, in der Sache unergiebige Diskussion, die eine Reihe von mißverständlichen Pressemeldungen zur Folge hatte. Der Vortrag selbst scheint indessen geeignet, eine intensive Diskussion anzuregen. Wir sind deshalb Frau Prof. Noelle-Neumann dankbar, daß sie uns den Wortlaut des Vortrags — in leicht revidierter Fassung und mit Verweistabellen ausgestattet — zur Verfügung gestellt hat. Die Zwischentitel und Hervorhebungen sind von der Redaktion.

Den Auftrag, heute zu Ihnen über Ergebnisse der Umfrage der Synode zu sprechen, fasse ich in einer ganz bestimmten Art auf. Der Forschungsbericht mit der Darstellung der Diskrepanz zwischen kirchlichem und gesellschaftlichem Wertsystem, von Prof. Gerhard Schmidtchen zusammen mit dem Allensbacher Institut erarbeitet, liegt vor. Es liegt außerdem vor der von Prof. Karl Forster herausgegebene Band: Befragte Katholiken. Zur Zukunft von Glaube und Kirche (Herder, Freiburg), in dem achtzehn Autoren Ziele, Methode, Ergebnisse und Interpretation der großen Untersuchung kommentieren, den Zugang zu ihnen aus theologischer Sicht öffnen; zugleich kreuzen Soziologen verschiedener Schulen in diesem Symposium die Klinge, der Verfasser des Forschungsberichts verdeutlicht noch einmal aus zeitlichem Abstand von einem Jahr, was festzuhalten ist an Erkenntnissen und wie die Argumentationsweise in die philosophische Tradition und zeitgenössisches, soziologisches Denken einzuordnen ist. Wenn ich nach all dem zu Ihnen sprechen soll, dann kann das nur bedeuten, daß Sie mir eine ganz andere Betrachtungsweise erlauben, ja, sie von mir erwarten.

Ich setze ein mit der Erklärung, daß ich meine Betrachtungsweise zur Diskrepanz kirchlicher und gesellschaft-

licher Wertvorstellungen verkürzen werde auf einen einzigen Bereich, sehr einfach umschrieben, auf den Bereich der Lebensfreude.

Diskrepanzen in den Wertvorstellungen

Zunächst beschreibe ich noch einmal das Instrument, mit dem die Diskrepanz gemessen wurde, ein Instrument speziell entwickelt zur Messung von Distanzen. Im Fragebogen, der dem 1972 bei Herder erschienenen Forschungsbericht „Zwischen Kirche und Gesellschaft“ als Anhang beigefügt ist, finden Sie das Instrument als Frage 9 und Frage 24. Insgesamt 36 Wertvorstellungen werden — einzeln auf kleine Karten geschrieben — dem Befragten als sogenanntes Kartenspiel übergeben und dazu ziemlich am Beginn des Interviews die Frage gestellt: „Hier auf diesen Karten steht einiges, was man im Leben wichtig und erstrebenswert finden kann. Könnten Sie die Karten bitte auf dieses Blatt verteilen — je nachdem, ob Sie das für sehr wichtig, wichtig oder nicht so wichtig halten?“ Dazu legte der Interviewer eine Liste mit den Aufschriften: „Sehr wichtig“ — „Wichtig“ — „Nicht so wichtig“ auf den Tisch. Diese Liste diente als Unterlage für die Verteilung der Karten. Etwa zwanzig Minuten später im Interview wurden dieselben Karten noch einmal übergeben, diesmal mit der Frage: „Darf ich Ihnen noch einmal diese Karten überreichen. Es geht jetzt darum, welche von diesen Dingen Ihrer Meinung nach durch die Kirche gefördert werden und welche durch die Kirche eher gehemmt werden. Auf den dritten Streifen legen Sie bitte die Karten, wo Sie sagen würden, das hat mit der Kirche überhaupt nichts zu tun.“ Gemessen wird die Distanz zwischen der Zahl der Personen, die einen Wert als „sehr wichtig“ betrachten, und der Zahl der Personen, die erklären, daß dieser Wert von der Kirche gefördert wird. Die wichtigsten Ergebnisse, die im Forschungsbericht mitgeteilt werden, stützen sich auf eine zusammenfassende Auswertung dieser zwei Fragen, es wird gemessen, wie stark insgesamt die Wertvorstellungen des Befragten — was ihm sehr wichtig ist — zusammenfallen mit dem, was seiner Ansicht nach die Kirche fördert. Nach der Höhe der Kongruenz werden drei Gruppen gebildet, solche, bei denen eine große, solche, bei denen eine mittlere und schließlich solche, bei denen nur eine geringe Übereinstimmung zwischen persönlichen und angenommenen kirchlichen Werten besteht. Diese drei Gruppen werden eingehend untersucht.

Wir gehen jetzt einen anderen Weg, der auch im Forschungsbericht vorgezeichnet ist (Schaubild 15, S. 64/65 aus dem Forschungsbericht über die Umfrage für die Synode).

Diskrepanzen zwischen persönlichen und gesellschaftlichen Wertvorstellungen einerseits und kirchlichen andererseits können sich auf zweierlei Weise ergeben: 1. eine *Überschußsituation*. Die Kirche fördert — immer in den Vorstellungen der Befragten — einen Wert stärker, als er bei der Bevölkerung nachgefragt ist. 2. eine *Defizitsituation*. Weniger Menschen sehen die Kirche für einen Wert eintreten, als sie diesen Wert für sich selbst als sehr wichtig erklären.

Ein Schaubild im Forschungsbericht zeigt die 36 Werte geordnet von einem Skalenende — ausgeprägteste Überschlußsituation — zu dem anderen Ende, stärkstes Defizit. Im Mittelbereich befinden sich Werte, die etwa gleich stark als Anliegen der Kirche und eigenes Anliegen gesehen werden. Übrigens ein in sich interessantes Ergebnis: die stärkste Übereinstimmung ergibt sich bei den Werten: „Ganz für die Familie dasein, das Familienleben über den Beruf stellen“, „Immer ausgeglichen sein“ und „Meine Ruhe, meinen Frieden haben“.

Die trockene Sprache der Indizes

Das, was ich als Thema ausgewählt habe, Lebensfreude, finden wir eigentümlicherweise — oder wie ich inzwischen denke: bezeichnenderweise — auf den 36 Karten nicht wirklich angesprochen. *Negativ* vielleicht, als Gegensatz zu Lebensfreude, und zwar im Bereich des Spektrums, wo die Kirche mit ihrer Förderung erheblich die Nachfrage übertrifft: „Daß ich Trost finde, wenn ich traurig und verzweifelt bin“, Hilfe in der Not, den Mut nicht sinken lassen, „Keine allzu hohen Anforderungen an das Leben stellen“.

Betrachten wir die äußersten Skalenpositionen: An der Spitze aller Überschlußwerte erscheint: „Nicht nur für heute leben, sondern auch an die Ewigkeit denken“, und am anderen Ende, Defizitende, am vorletzten Platz: „Vorwärtskommen, es im Leben zu etwas bringen.“ Die Lebenszugewandtheit des heutigen Menschen, da also liegt eine Konfliktzone zwischen den Menschen und der Kirche.

Positiv ist nicht die Lebensfreude unter den 36 Werten angesprochen, sondern allenfalls der Lebensgenuß: Zwei Aussagen dazu erscheinen erwartungsgemäß auf der kirchlichen Defizitseite, wo also die Kirche als helfende Kraft zurückbleibt: „Etwas vom Leben haben“ und „Möglichst frei und unabhängig in den Beziehungen zum anderen Geschlecht sein“. Der Wert der Freiheit erscheint schließlich noch ganz exponiert am Skalenende als stärkster kirchlicher Defizitwert: „Daß man sich als freier Mensch fühlen kann, möglichst frei und unabhängig sein.“ Wir kehren später zu der Frage zurück, wie dieses Freiheitsbedürfnis auszulegen ist.

Wir halten zunächst fest, daß die Kirche nach allen Anzeichen, die wir aus dem Diskrepanztest entnehmen können, nicht für Lebensfreude steht. In den Vorstellungen der Menschen sind das eher Gegensätze. In diesen Vorstellungen werden sie durch eine beharrliche alltägliche Erfahrung bestärkt, die ich Ihnen jetzt beschreiben möchte. Dazu muß ich allerdings etwas weiter ausholen.

Bei vielen Aufgaben der empirischen Sozialforschung spielt es eine Rolle, das *psychologische Wohlbefinden* zu ermitteln: im Zusammenhang mit Wohnformen oder Verhältnissen am Arbeitsplatz, Freizeitverhalten, Familienverhältnissen usw. Es ist übrigens auch für sich selbst genommen ein wichtiger Gegenstand der Forschung. In dessen ist, wie insbesondere eine bahnbrechende amerikanische Arbeit der sechziger Jahre gezeigt hat¹, das psychologische Wohlbefinden — sich glücklich fühlen — nicht leicht zu erfassen, es gibt sprachliche Probleme, unterschiedliche gruppenspezifische Ausdrucksweisen und Verzerrungen aus sozialer Konvention („Wie geht es Ihnen?“ — „Danke, gut“), sozialer Zweckmäßigkeit. Um solche Schwierigkeiten zu überwinden, habe ich einen Test entwickelt, der nicht auf Befragen, sondern Interviewer-Beobachtungen beruht. Diesem methodischen Weg liegt die Erkenntnis zugrunde, daß bei Messungen, die sich auf Beobachtung statt Befragen stützen, alle Fehlerquellen vermieden werden, die auf mangelnde Selbstbeobachtung, mangelnde Auskunftsfähigkeit oder Auskunftsbereitschaft zurückgehen. Ausdrucksbeobachtungen scheinen auch darum als Indikator geeignet, weil Aussehen, Haltung, Bewegung nicht leicht bewußt verändert werden können.

Aus einer größeren Zahl von Merkmalen, die dabei benutzt werden, nenne ich Ihnen zur Illustration fünf². Der Interviewer notiert, ob der Blick des Befragten frei ist oder eher ausweichend, ob die Mundwinkel des Befragten eher aufwärts oder eher abwärts weisen, ob die Bewegungen locker, lebhaft sind oder sparsam, zurückhaltend, ob der Befragte in gelöster, lockerer Haltung sitzt oder eher steif und ob der Befragte insgesamt ganz fröhlich aussieht oder nicht so fröhlich aussieht. Das bei jedem der fünf Merkmalspaare zuerst genannte Merkmal zeigt psychologisches Wohlbefinden an, das zweite Merkmal psychologisches Unwohlsein. Für jeden Befragten läßt sich aus der Zahl der positiven Merkmale (im besten Fall fünf), minus der Zahl der negativen Merkmale (als Extrem minus fünf), eine Rangfolge zwischen plus fünf und minus fünf aus der Skala des psychologischen Wohlbefindens ermitteln. Die Skala ist überprüft an der Frageserie, die Bradburn zur Ermittlung des psychologischen Wohlbefindens entwickelt hat, wie auch an Selbsteinstufungen nach psychologischem Wohlbefinden und bisherigem Glück im Leben (vgl. dazu Tabellen 1 und 2).

Es sind, bevor wir zum Thema kommen, noch zwei *technische* Bemerkungen erforderlich. Die eine: man darf

Tabelle 1

Psychologisches Wohlbefinden und das Gefühl, ein glücklicher Mensch zu sein

FRAGE: "Wenn jemand von Ihnen sagen würde: dieser Mensch ist sehr glücklich! - Hätte er damit recht oder nicht recht?"

AlIensbacher Ausdruckstest:	Hätte recht (n=591)	Hätte nicht recht (n=239)
	%	%
Gesamtergebnis:		
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen stark (Skalenpositionen +4 oder +5)	39	12
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen geringfügig (Skalenpositionen +1 bis +3)	39	27
Negative Ausdrucksmerkmale überwiegen (Skalenpositionen 0 bis -5)	22	61
	100	100
Die Testmerkmale im einzelnen:		
Der Blick ist -		
frei	84	59
ausweichend	9	32
Unmöglich zu sagen	7	9
	100	100
Die Mundwinkel weisen -		
nach oben	51	31
nach unten	33	56
Unmöglich zu sagen	16	13
	100	100
Die Haltung ist -		
locker, gelöst	76	55
steif	18	39
Unmöglich zu sagen	6	6
	100	100
Die Bewegungen sind -		
lebhaft	58	35
sparsam, zurückhaltend	37	58
Unmöglich zu sagen	5	7
	100	100
Der Befragte sieht insgesamt -		
ganz fröhlich aus	78	30
nicht so fröhlich aus	14	62
Unmöglich zu sagen	8	8
	100	100

QUELLE: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 2096

Tabelle 1

Psychologisches Wohlbefinden und Glück im Leben

FRAGE: "Haben Sie eigentlich das Gefühl, daß Sie bis jetzt in Ihrem Leben Glück gehabt haben? Würden Sie, alles in allem genommen, sagen?"

AlIensbacher Ausdruckstest:	"Viel Glück" (n=264)	"Eigentlich weniger Glück" (n=395)
	%	%
Gesamtergebnis:		
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen stark (Skalenpositionen +4 oder +5)	41	17
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen geringfügig (Skalenpositionen +1 bis +3)	43	27
Negative Ausdrucksmerkmale überwiegen (Skalenpositionen 0 bis -5)	16	56
	100	100
Die Testmerkmale im einzelnen:		
Der Blick ist -		
frei	86	60
ausweichend	8	29
Unmöglich zu sagen	6	11
	100	100
Die Mundwinkel weisen -		
nach oben	54	34
nach unten	31	48
Unmöglich zu sagen	15	18
	100	100
Die Haltung ist		
locker, gelöst	83	50
steif	14	40
Unmöglich zu sagen	3	10
	100	100
Die Bewegungen sind -		
lebhaft	66	37
sparsam, zurückhaltend	30	54
Unmöglich zu sagen	4	9
	100	100
Der Befragte sieht insgesamt -		
ganz fröhlich aus	75	36
nicht so fröhlich aus	15	52
Unmöglich zu sagen	10	12
	100	100

QUELLE: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 2096

Tabelle 2

Psychologisches Wohlbefinden, gemessen mit dem Bradburnschen Affekt-Balance-Wert und Allensbacher Ausdruckstest

Erläuterung: Bradburn (Norman M. Bradburn: The Structure of Psychological Well-Being. Aldine Publishing Comp., Chicago 1965) entwickelte zur Messung von psychologischen Wohlbefinden einen Test, der fünf positive und fünf negative Stimmungslagen erfafte. Nach seinen Untersuchungen ist das psychologische Wohlbefinden nicht abhängig von der absoluten Zahl positiver oder negativer Stimmungslagen und Erfahrungen, sondern vom saldierten Wert.

Nach einer Umfrage im Juli 1973 (Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 1735) ergab sich die folgende Besetzung der drei Kategorien des psychologischen Wohlbefindens nach Bradburn für die erwachsene Bevölkerung (ab 16 Jahre) der Bundesrepublik mit West-Berlin:

	%	Anteil der Bevölkerung ab 16 Jahre in der Bundesrepublik mit West-Berlin (Juli 1973)
Mehr positive Stimmungsergebnisse	48	
Positive und negative Stimmungsergebnisse halten sich die Waage (Skalenposition 0)	20	
Mehr negative Stimmungsergebnisse	32	
	100	
Positive Stimmungsergebnisse:		
Es waren froh, etwas fertiggebracht zu haben	91	
Es haben mal ein Lob, ein Kompliment erhalten, das gutgetan hat	67	
Es waren in letzter Zeit von etwas ganz begeistert, ganz besonders interessiert daran	53	
Es hatten in letzter Zeit mal das Gefühl, alles läuft so, wie ich es mir wünsche	49	
Es haben sich wie im siebten Himmel geföhlt	35	
Negative Stimmungsergebnisse:		
Es haben sich sehr niedergeschlagen, sehr unglücklich geföhlt	43	
Es haben sich in letzter Zeit mal so unruhig geföhlt, daß sie nicht stillsitzen konnten	41	
Es haben sich mal sehr einsam geföhlt oder so, als ob die anderen Menschen ganz weit weg von ihnen seien	33	
Es waren verstört, weil sie jemand kritisiert hat	27	
Es haben sich mal schrecklich gelangweilt	23	

... /

Tabelle 2

Psychologisches Wohlbefinden, gemessen mit den Bradburnschen Affekt-Balance-Wert und Allensbacher Ausdruckstest

Kategorien nach Bradburn

AlIensbacher Ausdruckstest:	Mehr positive Stimmungsergebnisse (n=500)	Positive und negative Stimmungsergebnisse halten sich die Waage (n=212)	Mehr negative Stimmungsergebnisse (n = 329)
	%	%	%
Gesamtergebnis:			
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen stark (Skalenpositionen +4 oder +5)	35	25	12
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen geringfügig (Skalenpositionen +1 bis +3)	40	39	35
Negative Ausdrucksmerkmale überwiegen (Skalenpositionen 0 bis -5)	25	36	53
	100	100	100
Die Testmerkmale im einzelnen:			
Der Blick ist -			
frei	82	72	64
ausweichend	10	19	28
Unmöglich zu sagen	8	9	8
	100	100	100
Die Mundwinkel weisen -			
nach oben	55	49	33
nach unten	34	37	55
Unmöglich zu sagen	11	14	12
	100	100	100
Die Haltung ist -			
locker, gelöst	72	63	51
steif	20	24	34
Unmöglich zu sagen	8	13	15
	100	100	100
Die Bewegungen sind -			
lebhaft	58	44	35
sparsam, zurückhaltend	35	42	54
Unmöglich zu sagen	7	14	11
	100	100	100
Der Befragte sieht insgesamt -			
ganz fröhlich aus	70	56	38
nicht so fröhlich aus	18	37	47
Unmöglich zu sagen	12	7	15
	100	100	100

QUELLE: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 1735

einen solchen Test nicht individual-diagnostisch benutzen, er ist nicht geeignet, vom einzelnen festzustellen, ob er sich psychologisch wohl fühlt oder nicht, es ist ein Wahrscheinlichkeitsmaß, d. h. unter hundert Personen mit dem Skalenplatz plus fünf sind mit hoher Wahrscheinlichkeit mehr Personen mit froher Grundstimmung als unter 100 Personen auf Skalenplatz plus vier usw. Die zweite technische Bemerkung: es bestehen Zusammenhänge zwischen den Ausdrucksmerkmalen und Alter, Geschlecht, sozialer Schicht und Wohnortgröße. — Bei vielen Untersuchungen wird das rechnerisch ausgeglichen, das heißt, vor Vergleich der drei Gruppen, die froh, neutral und unfroh aussehen, wird eine gleiche statistische Zusammensetzung nach Alter, Geschlecht, sozialer Schicht und Wohnortgröße statistisch hergestellt, damit Unterschiede, die gefunden werden, nicht auf diese Faktoren zurückgehen.

Sind Kirche und Lebensfreude Gegensätze?

Aus der Beschäftigung mit diesem Test gewinnen wir zunächst eine Information: Menschen, die der Kirche nahe stehen, sehen weniger glücklich aus. Das gilt — um es zu betonen — nicht für den Einzelfall, es gilt für die Gruppe derer, die regelmäßig in die Kirche gehen, gegenüber denen, die selten oder nie zur Kirche gehen (vgl. Tabelle 3).

Zusammenhang zwischen Bindung an die Kirche und Ausdruck nach Interviewbeobachtung	
Katholiken, die nach eigener Aussage jeden Sonntag in die Kirche gehen	Katholiken, die selten oder nie zur Kirche gehen
%	
Nach Allensbacher Ausdruckstest -	
froh wirkend (Skalenplatz 4 + 5)	28 33
eher froh (Skalenplatz +1 bis +4)	26 35
unfroh (Skalenplatz 0 bis -5)	46 32
	100 100

Erläuterung:
Die Ergebnisse stützen sich auf eine Repräsentativumfrage mit 2 000 Interviews in Oktober 1973 - Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 2098 -. Für die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Bindung an die Kirche und Ausdrucksverhalten wurden aus dem Gesamtmaterial der Umfrage Katholiken ausgewählt, die nach eigener Aussage jeden Sonntag in die Kirche gehen, sowie als Kontrastgruppe solche, die nach eigener Aussage selten oder nie zur Kirche gehen. Um zu verhindern, daß das Ergebnis durch Unterschiede des Alters, des Geschlechts oder der Ortsgröße beeinflusst würde, wurde über einen Prozeß, bei dem alle in der Umfrage befragten Katholiken 72 Zellen zugeordnet wurden - eine gleiche strukturelle Zusammensetzung nach Geschlecht, Alter und Wohnortgröße der kirchennahen und kirchenfernen Gruppe hergestellt.

Es gilt für die Gruppe derer, die finden, die Kirche passe sehr gut in unsere Zeit. Es gilt für Katholiken und Protestanten, für *Katholiken* übrigens stärker als *Protestanten*, das heißt, der Unterschied zwischen dem Ausdruck derer, die der Kirche nahe stehen, und den anderen, ist deutlicher. Es gilt für Männer und Frauen, es gilt in jeder Altersgruppe. Wir finden nur eine Ausnahme: bei den unter 30jährigen scheint es umgekehrt zu sein: die Kirchnahen sehen fröhlicher aus als die Kirchenfernen (vgl. Tabelle 4).

Zusammenhang zwischen kirchlicher Bindung und Ausdrucksverhalten		Tabelle 4	
Erläuterung: Um eine feinere Messung zu erreichen, ist die 11-Punkte-Skala des Allensbacher Ausdruckstests (-5 bis +5) auf eine Skala von 0 bis 1000 übertragen worden, wobei 0 dem Wert -5 und 1000 dem Wert +5 entspricht, d.h. je höher die Werte, desto stärker ist der Ausdruck psychologischen Wohlbefindens. In der folgenden Tabelle werden für die ausgewiesenen Gruppen Mittelwerte auf dieser Skala berechnet. (Höchstwert eines froh wirkenden Ausdrucksverhaltens = 1000).			
	Katholiken	Protestanten	
Insgesamt	599	653	
Regelmäßige Kirchenbesucher*)	520	605	
Ggelegentliche Kirchenbesucher	584	668	
Personen, die nie oder so gut wie nie in die Kirche gehen**)	670	695	

*) Als regelmäßige Kirchenbesucher werden hier Katholiken eingestuft, die erklären, daß sie jeden Sonntag zur Kirche gehen, und Protestanten, die sagen, daß sie jeden- oder fast jeden Sonntag oder ab und zu in die Kirche gehen.

***) In dieser Gruppe erscheinen bei Katholiken alle, die erklären, daß sie selten oder nie in die Kirche gehen, bei Protestanten nur diejenigen, die sagen, daß sie nie in die Kirche gehen. Diese unterschiedliche Bewertung entspricht den unterschiedlichen Gewohnheiten beim Kirchenbesuch.

Es sagen, daß sie zur Kirche gehen -	Katholiken %	Protestanten %
jeden Sonntag	22	1
fast jeden Sonntag	22	7
ab und zu	21	26
selten	21	40
nie	14	25
	100	100

BASIS: Repräsentative Mehr-Themen-Umfrage - Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 2098 - Oktober 1973, rund 2 000 Interviews.

Die alltägliche Erfahrung, von der ich sprach, die die Menschen in der Vorstellung bestärkt, Kirche und Lebensfreude seien Gegensätze, diese alltägliche Erfahrung liegt in der *Begegnung mit Personen*, die der Kirche nahe stehen. Die Menschen sind, wie es Schmidtchen einmal formuliert hat, mit einem quasi-statistischen Organ ausgerüstet, unbewußt nehmen sie Häufigkeiten, Wahrscheinlichkeiten wahr, und so sammelt sich bei ihnen allmählich die Erfahrung, daß Menschen, die regelmäßig in die Kirche gehen, eher unfroh, eher bedrückt aussehen. Eine Kirche jedoch, deren Anhänger — jetzt übertreibe ich, aber es sollte deutlich werden — daran zu erkennen sind, daß sie bedrückt aussehen, ist in einer lebenszugewandten,

Zusammenhang zwischen kirchlicher Bindung und Ausdrucksverhalten		Tabelle 4	
/ ...			
	Katholiken	Protestanten	
Männer, die -			
regelmäßig zur Kirche gehen	543	627	
gelegentlich	609	609	
nie, so gut wie nie	652	665	
Frauen, die -			
regelmäßig zur Kirche gehen	508	692	
gelegentlich	565	711	
nie, so gut wie nie	698	726	
Unter 30jährige, die -			
regelmäßig zur Kirche gehen	743	742	
gelegentlich	744	728	
nie, so gut wie nie	715	728	
30- bis 49jährige, die -			
regelmäßig zur Kirche gehen	578	633	
gelegentlich	602	693	
nie, so gut wie nie	692	716	
50jährige und älter, die -			
regelmäßig zur Kirche gehen	437	542	
gelegentlich	501	586	
nie, so gut wie nie	580	631	

Thema Freude genug Nachdenken und Aufmerksamkeit zugewandt worden? Sind Freude, Genuß, Vergnügen global betrachtet worden, als fiel das in etwa zusammen?

Merkmale psychologischen Wohlbefindens

Was macht einen Menschen fröhlich, welche Lebensweise, Umstände, Eigenschaften rufen hervor, was wir vorsichtig „psychologisches Wohlbefinden“ nennen und mit dem Allensbacher Ausdruckstest messen? Mit unseren Untersuchungen stehen wir ganz am Anfang, aber es zeigt sich einiges schon deutlich: Fröhliches Aussehen, psychologisches Wohlbefinden hängen nicht mit bequemem Leben zusammen. Es ist unabhängig davon, ob jemand sagt, daß er genug oder nicht genug Freizeit hat. Es hängt zusammen mit der Freude an der Arbeit. Diejenigen, die sagen, daß sie ihre Arbeit voll und ganz befriedigt, sehen in allen Altersgruppen fröhlicher aus. Es hängt zusammen mit

auf Lebensfreude bedachten Zeit verloren oder zumindest in der Gefahr, zur Sekte zu werden.

Zwischen manchem von Ihnen und mir hat sich inzwischen eine Distanz aufgetan: Sie vermuten einen Angriff auf die Kirche als eine Behausung, in der das Leid, die Traurigkeit noch einen Platz, noch Daseinsberechtigung hat, in der die Erfahrung gegenwärtig ist, daß Leiden die Augen öffnet. Ich greife die Vorstellung von einer solchen Alternative an — als ob in einer Kirche, in der das Leiden ein Zuhause findet, die Freude keinen Platz hätte. Dieser Zusammenhang von Christentum und Freude ist sogar im Bewußtsein vieler Menschen noch aufgehoben, wenn man richtig fragt. In der Umfrage des Allensbacher Instituts für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, die kurz nach der Umfrage für die Synode folgte, lautete eine Frage: „Es gibt sicher verschiedene Möglichkeiten, ein christliches Leben zu führen. Wenn Sie diese Karten einmal durchsehen: Was davon gehört da für Sie persönlich dazu?“ 27 Aussagen standen zur Auswahl. Am vierten Platz, von 62 Prozent der Protestanten als Zeichen der Christlichkeit gewählt, erschien im Ergebnis: „Sich am Leben freuen“³.

Meine Frage lautet jetzt: Ist von der Kirche, von denen, die für die Kirche sprechen, in diesen letzten, zunehmend der Lebensfreude zugewandten Jahrzehnten diesem

Psychologisches Wohlbefinden und Zufriedenheit im Beruf		Tabelle 5	
FRAGE: "Würden Sie sagen, daß Sie Ihre jetzige Arbeit voll und ganz befriedigt, oder nur zum Teil oder überhaupt nicht?"			
Allensbacher Ausdruckstest:		Berufstätige, die sagen, daß ihre Arbeit sie -	
	voll und ganz befriedigt	voll und ganz befriedigt	nicht befriedigt
Gesamtergebnis:	(n=645)	(n=59)	
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen stark (Skalenpositionen +4 oder +5)	36	15	
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen geringfügig (Skalenpositionen +1 bis +3)	39	34	
Negative Ausdrucksmerkmale überwiegen (Skalenpositionen 0 bis -5)	25	51	
	100	100	
Die Testmerkmale in einzelnen:			
Der Blick ist -			
frei	81	70	
ausweichend	11	27	
Unmöglich zu sagen	8	3	
	100	100	
Die Mundwinkel weisen -			
nach oben	50	34	
nach unten	33	48	
Unmöglich zu sagen	17	18	
	100	100	
Die Haltung ist -			
locker, gelöst	75	61	
steif	20	25	
Unmöglich zu sagen	5	14	
	100	100	
Die Bewegungen sind -			
lebhaft	59	39	
sparsam, zurückhaltend	35	53	
Unmöglich zu sagen	6	8	
	100	100	
Der Befragte sieht insgesamt -			
ganz fröhlich aus	66	46	
nicht so fröhlich aus	21	44	
Unmöglich zu sagen	13	10	
	100	100	
QUELLE: Allensbacher Archiv, Ifo-Umfrage 2006			

einem guten Familienleben, einer guten Ehe (vgl. Tabelle 5). Schon dieses Zusammenfallen von Quellen der Freude für den einzelnen mit Wertvorstellungen der Kirche läßt vermuten, daß zwischen Kirche und Lebensfreude keine psychologische Diskrepanz bestehen muß.

Wenn man — Ergebnis der Umfrage der Synode — den hohen Wert sieht, den die Menschen heute dem Ziel zu-

Tabelle 5

Psychologisches Wohlbefinden und glückliche Ehe

FRAGE: "Auf diesem Blatt hier sehen Sie weiße und schwarze Kästchen. Das oberste weiße Kästchen bedeutet, daß Ihre Ehe ganz besonders glücklich ist. Das unterste schwarze Kästchen bedeutet, daß Ihre Ehe sehr unglücklich ist. Je glücklicher also Ihre Ehe ist, ein um so höheres Kästchen wählen Sie, je weniger glücklich, ein um so niedrigeres Kästchen. Wo würden Sie sich einstufen?" (Vorlage eines Bildblatts).

Allensbacher Ausdruckstest:	Verheiratete, die ihre Ehe wie folgt einstufen:	
	Ganz besonders glücklich (Kästchen +5)	Nicht so glücklich (+2 oder weniger)
Gesamtergebnis:	(n=105)	(n=203)
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen stark (Skalenpositionen +4 oder +5)	33	25
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen geringfügig (Skalenpositionen +1 bis +3)	34	30
Negative Ausdrucksmerkmale überwiegen (Skalenpositionen 0 bis -5)	33	45
	100	100
Die Testmerkmale im einzelnen:		
Der Blick ist -		
frei	78	70
ausweichend	18	25
Unmöglich zu sagen	4	5
	100	100
Die Mundwinkel weisen -		
nach oben	55	45
nach unten	37	45
Unmöglich zu sagen	8	10
	100	100
Die Haltung ist -		
locker, gelöst	64	61
steif	30	31
Unmöglich zu sagen	6	8
	100	100
Die Bewegungen sind -		
lebhaft	49	47
sparsam, zurückhaltend	47	49
Unmöglich zu sagen	4	4
	100	100
Der Befragte sieht insgesamt -		
ganz fröhlich aus	66	44
nicht so fröhlich aus	25	44
Unmöglich zu sagen	9	12
	100	100

QUELLE: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 2098

Tabelle 5

Beziehung zwischen psychologischem Wohlbefinden und Freizeit

FRAGE: "Haben Sie genug Freizeit oder nicht genug Freizeit, um das zu tun, was Ihnen Freude macht?"

Allensbacher Ausdruckstest:	Genügend Freizeit		Nicht genügend Freizeit	
	(n=504)	(n=437)	(n=504)	(n=437)
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen stark (Skalenpositionen +4 oder +5)	26	25	26	25
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen geringfügig (Skalenpositionen +1 bis +3)	37	39	37	39
Negative Ausdrucksmerkmale überwiegen (Skalenpositionen 0 bis -5)	37	36	37	36
	100	100	100	100
Die Testmerkmale im einzelnen:				
Der Blick ist -				
frei	75	72	75	72
ausweichend	16	20	16	20
Unmöglich zu sagen	9	8	9	8
	100	100	100	100
Die Mundwinkel weisen -				
nach oben	45	48	45	48
nach unten	43	40	43	40
Unmöglich zu sagen	12	12	12	12
	100	100	100	100
Die Haltung ist -				
locker, gelöst	65	61	65	61
steif	26	25	26	25
Unmöglich zu sagen	9	14	9	14
	100	100	100	100
Die Bewegungen sind -				
lebhaft	49	47	49	47
sparsam, zurückhaltend	44	41	44	41
Unmöglich zu sagen	7	12	7	12
	100	100	100	100
Der Befragte sieht insgesamt -				
ganz fröhlich aus	58	55	58	55
nicht so fröhlich aus	30	33	30	33
Unmöglich zu sagen	12	12	12	12
	100	100	100	100

QUELLE: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 1735

messen: „Daß man sich als freier Mensch fühlen kann, möglichst frei und unabhängig sein“, so wird mancher dieses Ergebnis mit Argwohn betrachten, hemmungslose Genußsucht vermuten, Libertinage, Abwehr von Pflichten, die das Leben auferlegt. Das ist ungerecht. Von Einzelfällen ist nicht die Rede. Im ganzen aber haben die Menschen recht, den Wert „Daß man sich als freier Mensch fühlen kann“ so hoch anzusetzen. Je mehr Freiheitsraum, Entscheidungsspielraum ein Mensch z. B. in seiner Arbeit, in seinem Beruf besitzt, desto fröhlicher sieht er aus (vgl. Tabelle 6): das gilt für alle sozialen Schichten, alle Altersgruppen, Männer und Frauen. Im Grundgesetz heißt diese Quelle psychologischen Wohlbefindens: Entfaltung der Persönlichkeit⁴, moderner spricht man von Selbstverwirklichung. Wir haben einigen Grund anzunehmen, daß unsere Gesellschaftsordnung dadurch ausgezeichnet ist, daß sie diese nachweisbare Quelle psychologischen Wohlbefindens, den Freiheitsraum des einzelnen, schützt.

Tabelle 6

Selbstverwirklichung und psychologisches Wohlbefinden

FRAGE: "Haben Sie in Ihrem Leben eigentlich die Möglichkeit, die guten Ideen, die Sie haben, meistens zu verwirklichen, oder ist das oft nicht möglich? Würden Sie sagen: immer, fast immer möglich, meistens möglich, oft nicht möglich?"

Gesamtbewölkerung	Allensbacher Ausdruckstest:		
	"Immer, fast immer möglich" (n=112)	"Meistens möglich" (n=414)	"Oft nicht möglich" (n=515)
Gesamtergebnis:	%	%	%
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen stark (Skalenpositionen +4 oder +5)	34	32	20
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen geringfügig (Skalenpositionen +1 bis +3)	42	40	35
Negative Ausdrucksmerkmale überwiegen (Skalenpositionen 0 bis -5)	24	28	45
	100	100	100
Die Testmerkmale im einzelnen:			
Der Blick ist -			
frei	81	80	68
ausweichend	10	15	25
Unmöglich zu sagen	9	7	9
	100	100	100
Die Mundwinkel weisen -			
nach oben	51	52	41
nach unten	39	35	47
Unmöglich zu sagen	10	13	12
	100	100	100
Die Haltung ist -			
locker, gelöst	74	69	56
steif	24	23	28
Unmöglich zu sagen	5	8	16
	100	100	100
Die Bewegungen sind -			
lebhaft	64	52	41
sparsam, zurückhaltend	30	40	47
Unmöglich zu sagen	6	8	12
	100	100	100
Der Befragte sieht insgesamt -			
ganz fröhlich aus	73	64	48
nicht so fröhlich aus	15	26	39
Unmöglich zu sagen	12	10	13
	100	100	100

QUELLE: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 1735

Es ist jetzt auf das eingangs zitierte Ergebnis zurückzukommen: in keinem Punkt war das Defizit im Bild, das sich die Menschen heute von der Kirche machen, so stark wie gerade in diesem Wert „Daß man sich als freier Mensch fühlen kann“. Nur 17 Prozent meinen, dazu trage die Kirche bei (unter 36 Werten befand sich dieser auf dem 28. Platz).

Tabelle 6

1 ...

Selbstverwirklichung und psychologisches Wohlbefinden

FRAGE: "Haben Sie in Ihrem Leben eigentlich die Möglichkeit, die guten Ideen, die Sie haben, meistens zu verwirklichen, oder ist das oft nicht möglich? Würden Sie sagen: immer, fast immer möglich, meistens möglich, oft nicht möglich?"

Arbeitserschaft (einschl. Landarbeiter)	"Immer, fast immer möglich" (n=33)	"Meistens möglich" (n=179)	"Oft nicht möglich" (n=257)
Gesamtergebnis:			
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen stark (Skalenpositionen +4 oder +5)	28	28	15
Positive Ausdrucksmerkmale überwiegen geringfügig (Skalenpositionen +1 bis +3)	36	38	34
Negative Ausdrucksmerkmale überwiegen (Skalenpositionen 0 bis -5)	36	34	51
	100	100	100
Die Testmerkmale im einzelnen:			
Der Blick ist -			
frei	85	78	63
ausweichend	9	15	27
Unmöglich zu sagen	6	7	10
	100	100	100
Die Mundwinkel weisen -			
nach oben	42	54	36
nach unten	46	34	53
Unmöglich zu sagen	12	12	11
	100	100	100
Die Haltung ist -			
locker, gelöst	64	65	50
steif	33	25	32
Unmöglich zu sagen	3	10	18
	100	100	100
Die Bewegungen sind -			
lebhaft	52	48	38
sparsam, zurückhaltend	36	46	50
Unmöglich zu sagen	12	6	12
	100	100	100
Der Befragte sieht insgesamt -			
ganz fröhlich aus	73	60	42
nicht so fröhlich aus	18	29	44
Unmöglich zu sagen	9	11	14
	100	100	100

QUELLE: Allensbacher Archiv, I4D-Umfrage 1975

auf den Nichtsoziologen wirkt. So, wie wenn jemand mit einem Stock geht, als wenn der Weg voller Hindernisse wäre, und alle anderen, die ihn sehen, haben das Gefühl: auf diesem Weg kann man doch ganz ohne Stock gehen. Die trockene Sprache der Variablen, der Indizes, der statistischen Tests — diese Anstrengung wird aufgebracht, um eine subjektive Beobachtung, einen Augenschein, einen Gedanken, eine Annahme zu transformieren in einen überprüfbar Sachverhalt mit einer von der Mentalität des einzelnen unabhängigen Beweisbarkeit; wird aufgebracht für die Sicherheit des Fundaments einer Lagebeschreibung, von der das Weiterdenken, Planen ausgeht.

Zweitens: Ich habe von einem scheinbar einfachen, wenn nicht beinahe einfältig wirkenden Thema gesprochen, der Freude. Ich habe die Verbindungslinien nicht gezogen zu den akzeptierten Themen der Zeit — etwa zu dem Thema, Jugend zu Konfliktbewußtsein zu erziehen, der Friedensgesinnung nach außen und der Konfliktgesinnung nach innen, zum Thema Mitbestimmung oder Besitz. Obwohl alle diese Verbindungslinien das Thema Freude wichtig machen, habe ich das nicht gezeigt.

Drittens: Ich habe keine Handlungsanweisungen gegeben. Das werden Sie als unbefriedigend empfinden. Ich habe nur ausdrücken wollen, daß diejenigen, die der Kirche eng verbunden sind, sich des Themas der Freude entscheidend annehmen müßten. Wie entsteht Freude? Nicht nur von der Kirche wird dieses Thema vernachlässigt, auch von den Parteien. Sicher ist, daß die Freude nicht direkt zu erlangen ist, das unterscheidet sie gerade vom Genuß oder vom Vergnügen und macht den synonymen Gebrauch dieser Worte verdächtig, läßt vermuten, daß Freude schon längere Zeit kein Thema des Nachdenkens mehr ist. In der „Summa Theologica“ findet sich ein Artikel mit der Überschrift: „Ist die Freude eine Tugend?“ Dort erklärt Thomas von Aquin, die Freude sei keine Tugend, sondern Frucht einer Tugend. Frucht — das heißt: nicht direkt zu zu erlangen, sondern Ergebnis eines bestimmten Tuns, einer bestimmten Verhaltensweise.

Wie also, so lautet die Frage an die Kirche, sollte man leben, damit sich als Frucht ein psychologisches Wohlbefinden ergibt? Kann die Kirche diese Frage in moderner Sprache beantworten?

Freude als „Frucht einer Tugend“

Ich möchte gern Schmidtchen zitieren aus der Zusammenfassung der Ergebnisse der Synodenumfragen in dem von Forster herausgegebenen Band (S. 182): „Die Kirche sollte sich mit den säkularisierten Bewußtseinsstrukturen einlassen.“ Man kann es auch ausdrücken wie eine Ärztin, die mir sagte: „Die Kirche lehrt die Menschen das Mitleid, sie sollte sie auch die Mitfreude lehren.“ Eine kleine Schrift, die in den fünfziger Jahren bei Herder erschien, trug den Titel „Vergiß die Freude nicht“⁵. Sie zitiert *Aristoteles* mit dem Satz: „Der Mensch kann nicht lange ohne Freude leben.“⁶ *Thomas von Aquin*: „Für jeden, der im geistlichen Leben fortschreiten will, ist es unbedingt nötig, die Freude zu besitzen.“ *Dostojewski*: „Man kann die Menschen nicht lieben, ohne ihre Freude zu lieben.“⁷ *Claudel* mit Bezug auf die Christen: „Lehre sie, daß sie keine andere Pflicht auf der Welt haben als die Freude.“⁸ Ich stärke mich selbst mit diesen Zitaten — ich spreche mir Mut zu. Warum brauche ich Mut? Aus drei Gründen.

Erstens: Wieviel Zeit habe ich bei meinem Thema verbraucht mit der Darstellung des statistischen Instrumentariums, Berechnung von Distanzen, Skalenpositionen, statistischer Egalisierung. Ich weiß aus Erfahrung, wie das

¹ Norman Bradburn: The Structure of Psychological Well-Being, Chicago 1969.

² Eine vollständige Darstellung des Textes findet sich in *Elisabeth Noelle-Neumann*: Physiognomy and Quality of Life, World Association of Public Opinion Research, Budapest 1973.

³ *Gerhard Schmidtchen* in Verbindung mit dem Institut für Demoskopie Allensbach: Gottesdienst in einer rationalen Welt. Religionssoziologische Untersuchungen im Bereich der VELKD, Calwer/Herder, 1973, S. 58.

⁴ Grundgesetz, Artikel 2. ⁵ *Pius-Aimone Regio OP*: Vergiß die Freude nicht, Freiburg 1958.

⁶ A. a. O., S. 16. ⁷ A. a. O., S. 14. ⁸ A. a. O., S. 28.